

Des alten Wegemann Grille.

Von Pauline Medlic.

Hinter den letzten Gärten des Dorfes, noch über die Kiesgrube hinaus, wo Kirschen, Moor und Heide ihren Anfang nehmen, liegt noch ein kleines Anwesen, eine Gärtnereiwirtschaft, wie man das hier nennt.

Man konnte hier vor ein paar Jahren auf dem schmalen Grastain, der die dürftigen Weidchen begrenzte, häufig einen alten Mann mit langsamen, kostenden Schritten auf- und niedergehen sehen.

Zu jeder Jahreszeit, bei jedem Wetter trug er dasselbe dünne, für seine noch immer stattliche Figur viel zu enge und kurze Röckchen. Er ging immer den gleichen Weg, zur Seite des Schlehendorns und der wilden Rosenbüsche, die im Sommer so gut und hart dufteten. Wo die Weide der Büsche ein Ende hatte, lehnte er um, denn sie waren seinen halbblinden Augen, vor denen es wie dicker Nebel lag, die Westzeichen, die er nicht überschreiten durfte.

Dahinter kam die Welt, die nun nicht mehr die seine war. Er mußte, was dort kam: zuerst die großen Karpenteiche des reichen Wassermüllers, dann der Wald mit seinen Farnen, Krosen und wilden Himbeeren. Jeden Weg und Steg wußte er noch. Er wußte, wo die süßesten Blaubeeren wuchsen und wo die Steinpilze und Pfifferlinge am dichtesten standen. Noch glaubte er ihren starken Duft zu spüren. Sei, war das ein Jubel und ein Leven gewesen, wenn sie mit ihren großen Körben hinausgegangen waren, die anderen Jungen und er. Oft waren sie den ganzen Tag im Walde geblieben und abends mit reicher Beute und blauen Lippen heimgekehrt. Viel Geld verdiente er damals, eine Arbeitskraft war er, mit der man rechnen konnte. In Ansehen stand er damals bei den Kameraden und bei seiner Familie, denn er war ein fizes sterchen. Er brachte stets die vollsten Körbe und fand doch Zeit genug zu lustigen Geschichten. Er wußte sie noch alle, die Späße. Er erzählte sie sich selbst und richtete vor sich hin, wenn er neben den Rosenbüschen auf dem Wegrain auf- und niederging.

Aber es gab auch Tage, wo die Nebelschleier vor seinen armen Augen zu wachen schienen, daß sie ihn ganz und gar einhüllten und sein Denken verfinsterten. Die Unruhe, die ihn hin- und hertrieb, war dann stärker als je, die Gedanken flatterten gleich verirrten Vögeln, die sich nicht fangen ließen. Es blieb oft nur das eine Wort, — er mußte es unaufhörlich vor sich hinmurmeln, — „Fortgehen — fortgehen.“

Die Vorübergehenden lachten, wenn sie es hörten. „Der Alte hält mal wieder seine Mäuler.“

„Na, Vater Wegemann, wieder mal fortgehen?“ riefen sie. „Wohin soll denn die Reise gehen, heute?“ und irgend ein Aler, der die Welt kannte, blieb wohl stehen und fragte heimlich: „Sie treiben's wohl schlimm mit dir, deine Kinder?“

„Ach nee, sie sind nicht gar so schlimm mit mir, meine Kinder,“ sagte er dann. „Sie sagen nie, warum ich soviel esse und warum ich nicht sterbe. Ich träge satt zu essen, ach ja.“

Er brachte diese Worte immer zusammen, auch in den düdesten Tagen. Es klang wie eingeleert.

„Ja, warum redest du denn immer von Fortgehen?“

„Weiß nicht, Fortgehen, fortgehen!“ murmelte er wie in Angst und Not, und nahm seine Wanderung wieder auf.

„Ja, wohin wolltest du gehen? Er wußte es nicht. Zurück in das Jugendland? Oder hinein in ein neues Leben voller Hoffnung? Ja, wohin wolltest du gehen?“

Es war ja doch immer dasselbe: hin und her, hin und her zwischen den Grenzen, hinter denen jene schöne Welt lag, die nicht mehr die seine war.

Wie er den Weg fand, den er nicht gesucht hatte.

Ein warmer Sonntag im Frühherbst war es.

Er sah auf dem Grenzstein neben dem großen Teiche und horchte auf das leise Plätschern, wenn dann und wann ein Fisch aufsprang oder die Enten plätschten, oder der Fischer die Ruder eintauchte.

Wohl und behaglich war ihm zumute. Es tat ihm gut, daß ihm die Sonne den Rücken wärmte. Er dachte daran, daß jetzt jenseits des schmalen Buchenreizenfreisens die Heide blühte, und daß sie hübsch anzusehen war, wenn sie morgens im Tau lag und die Sonne darauf funkelte und blühte. Aber es würden nun bald die Spinnen sich einstellen und sie einspinnen mit langen silbernen Fäden. Das war schlimm für die Biene, seine Biene — die jetzt dem Sohn gehörte. Sie mußte dann wieder umfliegen von der Tafel, die ihnen jetzt so reich gedeckt war, oder sie blieben hängen in dem Wespennest, das so fein war und doch so festhalten konnte.

Er hatte viel zu grübeln heute. Er überdachte die Wirtschaft, — seine Wirtschaft, die jetzt dem Sohn gehörte. Es mehte schon kühl vom Teiche herüber, als er sich endlich erhob.

Vom Hause her rief seine Schwiegertochter, die Kläre: „Kummt heim, Pappa! Die Erdbeeren stehen auf'm Tische.“

Drinnen im überkleinen Stübchen war es stichig heiß und qualmig, denn der kleine Kochofen in der Küche nebenan heizte zugleich die Stube.

Die anderen sahen schon bei ihren Wellartoffeln am Tische, die vier wilden Jungen, die durcheinanderlärnten und stritten mit ihren Pantoffeln klapperten, dann sein freies, der Hausherr, der immer still und höflich war, neben dem die Kläre. Na, die war desto munterer. Ihre Stimme war immer oben auf bei allem Lärm, wie eine schrille Pfennigpfiste.

Dem Alten wurde es immer etwas schwindelig, wenn er von draußen kam. Seine zitternden Finger konnten nur schwer mit dem Schälchen der Kartoffeln, die Kläre ihm zuschob, zurecht kommen. Er bekam seinen Anteil Speckstippe auf den Zeller gefüllt, gleich den Jungen. Von den Tellern der Eltern kam ein Duft von gebratener Gähnwurst: „Nun ja, die müßten gut essen, sie hatten schwere Arbeit. Der alte Wegemann würde es ganz in der Ordnung gefunden haben, aber er merkte es garnicht, er hatte zuviel zu denken heute.“

Hier am selben Tische hatte er gefessen vor vielen Jahren; er wußte nicht, vor wievielen. Lange, lange mußte es her sein. Und war der Herr gewesen.

Neben ihm hatte die Anne gefessen, seine Anne. Ein gutes Weib war sie gewesen all ihre Lebstage. Wenn er zum Essen heimkam von der Arbeit, so stand schon alles bereit für ihn, so wie er es gerne mochte. Und die Kinder mußten hülfen, darauf hielt sie, denn er hatte das nicht gemacht, wenn alles durcheinanderlärnte. Er konnte dann ganz ruhig werden, hatte wohl mit der Faust auf den Tisch geschlagen, daß die Zeller sprangen, und hatte gedonnert: „Maul halten!“

Der Alte sicherte vor sich hin. Ganz weit weg war er, im Traumland war er. Er glaubte, wieder der Herr zu sein — und er schlug wieder mit der Faust auf den Tisch und schrie: „Maul halten!“

Und dann war er aufgewacht. Von der plötzlichen Stille um ihn herum war er aufgewacht. Die Kläre starrte auf ihn wie auf einen Zerrinnigen. Dann aber brach es los, das Unwetter.

„Was, ihr wollt mich's Maul verbieten?“ schrie sie erbost. „Na wird's mich badie zu dumm. Der ganzen Tag weiser nicht wie Speckstippe und dann hier den großen Herrn spielen wollen? Das könnt' mich lassen? Doch noch dumm kommen lassen? Dann laßt euch man 'nen anderen Diensthöten, ich hab' den Platz nu gerade satt.“

Der Alte sah sie erschrocken an. Er wußte nicht, was er getan hatte. Er wußte nur, daß nun wieder der Nebel kam, der dide, graue, erschütternde Nebel, der ihn einhüllte wollte, ganz und gar.

Langsam fand er auf. „Fortgehen!“

„Nee, dangeblieben!“ schrie sie. „Was soll denn immer das Gequassel von Fortgehen? Ihr macht uns wohl bei den Leuten schlecht?“

„Ach nee, die Kinder sind nicht gar so schlimm. Ich träge satt zu essen,“ leierte er herunter.

Der Fritz drückte ihn in den Stoffwaterstuhl am Fenster und sagte gutmütig: „Stecht euch 'n Pfeiffchen an, Pappa! Tut euch ja keener was!“

Der Alte nickte ihm freundlich zu. „Ja, der war weidmütig, sein Junge. Er hätte ihm wohl etwas Gutes antun mögen, dem Fritz, wie früher, als er noch der Herr war, oder doch etwas sagen, was ihm seine Liebe zeigte.“

„Ach bin nu schon sechre ahld, Fritz, ich tu nu bähie sterben,“ sagte er schmunzelnd.

„I loo werd' ihr denn, Pappa! So was gibt's nicht. Wir roochen noch manches Pfeiffchen allebeede zusammen,“ sagte der Fritz freundlich und steckte dem Vater die frisch gestopfte und angebrannte Pfeife in die Hand.

Er selbst ging mit der seinen hinaus ins Dorf zu seinen Freunden in die Schente.

„Wenn ihr nu bähie sterben tut,“ schrie der älteste Junge, „dann kriegt' ich eure Stube!“

Kläre knuffte den Jungen grimmig in die Seite.

„Janzoll, du Großmaul ausver-schämtes, für dich wird's aufgehoben, das scheene Stübchen. Das können noch andere Leute brauchen.“

Der Alte tat ein paar ängstliche Blicke aus seinem Pfeiffchen und zog die Biene an sich. Sie waren überall im Wege, die steifen alten Biene. Die Kinder stolperten darüber, wenn sie um den Tisch jagten, und Kläre stieß mit dem Beien daran, denn es war Sonnabend, und sie segte aus für den Sonntag.

Und dann war er ihnen doch entwischt. Demuten hatte sich inzwischen das Bild ganz verändert. Der sonst um diese Zeit noch sichtbar Niederlausitzer Höhenzug war ganz verschwunden; verschwunden waren der blaue Wald, Moor und Heide. Dide, ungeschickte Nebelballe trafen näher und näher, brangen langsam vor über das Buchenreizenäcker und sandten schon ihren feuchten Atem über die wilden Rosensträucher am Wegrain.

Der Alte merkte das alles nicht, aber es schien ihm, daß seine Wegzeichen größer und dunkler seien als sonst.

„Fortgehen!“ murmelte er. „Fortgehen!“

Langsam tastend ging er. Er zählte die Sträucher am Wege: „Eins, zwei, drei, vier.“

Der fünfte sah so merkwürdig aus: war das überhaupt ein Strauch? Aber was sonst sollte es sein?

Er ging weiter, weiter. Wo blieb der sechste? Noch niemals war ihm der Zwischentraum so lang vorgekommen, noch niemals der Weg so ungleich und rauh.

Es war ihm, als wenn aus weiter Ferne eine Stimme rief: „Kummt heeme, Pappa! Kummt heeme!“

Aber weit, weit weg, — und das Haus war ja nahe.

Er wunderte sich, daß so große Steine auf dem Wege lagen. Re-hutlich schob er sie beiseite. Wie sonderbar! Es gab ein Geräusch wie russisches Geräusch und klatschendes Wasser.

Noch einen tastenden Schritt tat er, dann griffen seine Hände in die Luft, stolpernd stieß er über die steile Böschung, ohne nur einen Laut von sich zu geben.

Warme Wellen umfingen ihn mit weichen Armen und trugen ihn hinaus in das unbekannte Land, von dem die Hoffnung träumt.

Trochöpfe.

Hänschen will den neuen Ball seines Brüdchens haben, und weil er ihn nicht bekommt, geht er verbrieft aus dem Zimmer und weigert sich, mit seinen Geschwistern zu spielen. Hänschen soll Abendbrot essen, er macht eine Schippe und flent. „Wenn ich den Ball nicht bekomme, esse ich auch nicht.“ Hänschen geht ohne Abendbrot schlafen, obgleich sein kleiner Magen das übernimmt und hurtet. Aber, trotzdem er mehrmals zum Essen aufgefordert wurde, hat der trockige Bub sich geweigert, wenn ihm auch fast die Kränen kamen vor Hunger und Kummer, denn die Geschwister aßen Kefelreis, der sein Lieblingsgericht war.

Wieviel Willenskraft und Selbstüberwindung (an sich vortreffliche Eigenschaften) hat der kleine Trochopf angewendet, um eines schlechten Zweckes willen! Weil er seinen Eigenwillen durchaus erfüllt sehen wollte. Hänschens Erzähler haben recht gehandelt, als sie seinem Troch nicht nachgaben, aber in wie vielen Fällen liegt solch junger Sturkopf schließlich doch! Und hat er erst einmal erfahren, daß sein Troch ihn zum Ziel verhilft, so wird er diese Waffe natürlich immer anwenden, wenn er etwas erreichen will. Zum eigenen Schaden! Denn das Leben läßt sich später nichts abtrogen, wie allzu nachsichtige Eltern. Und die ursprünglich vorhandenen guten Eigenschaften wachsen nur zu leicht zum Eigenfinn und zur Selbstüberbedung aus.

Ein trockiger Mensch wird niemals einer besseren Einsicht, selbst wenn er sie als solche erkennt, folgen. Er wird immer dem anderen seinen Willen aufzwingen, überall seine Ansichten durchsetzen wollen, ohne seinerseits Belehrung und vernünftigen Rat anzunehmen. Denn im Troch ist auch falscher Stolz und falsche Scham enthalten. Und wenn der Trochopf auch klar eingesehen hat, daß er unrecht tut, er wird nie die Freiheit besitzen, seinen Fehler eingestehen, wird nicht freiwillig um Entschuldigung bitten, wenn er jemand gekränkt hat. Er ist der Stube seines Troches. Mitunter freilich ist Troch ein Zeichen von Dummheit; diese zu bekämpfen, ist allerdings, wie bekannt, eine schwierige, fast unmögliche Aufgabe.

Günstlicherweise oder können die meisten Trochöpfe im Kindesalter durch verständige Erziehung zu besseren Einsicht gebracht werden. Aus jugendlichem Starrsinn entwickelt sich oft prächtige Willenskraft, ein festbarer Schatz für das ganze Leben. Aber Trochöpfchen Erzähler müssen sehr, sehr viel Geduld und einen festen Willen besitzen. Und wirkliche Herzensgüte gehört auch zu diesem nicht leichten Werk.

Am besten ist's, man läßt den kleinen Eigenfinn die Folgen seines törichtigen Beharrens an eigenen Leide erfahren, wie dies Hänschen geschah, der ohne Abendbrot zu Bett gehen mußte. Er wird das nächstmal wahrscheinlich klüger handeln, und wenn nicht das nächste, so doch das zweite, oder dritte, oder vier-

Unsere Schnittmuster - Offerte

Kleidermodell für stärkere Damen. No. 1612.

Für Damen gefesteten Alters und von starker Figur gibt das vorliegende Modell ein sehr ansprechendes Schnittmuster. Die Herstellung kann in jeder Art Material erfolgen. Sehr modern sind alle rippartigen Gewebe wie Poplin, Falte sowohl in Seide wie auch Baumwolle, so-dann Serge und Gabardine. Die kurze



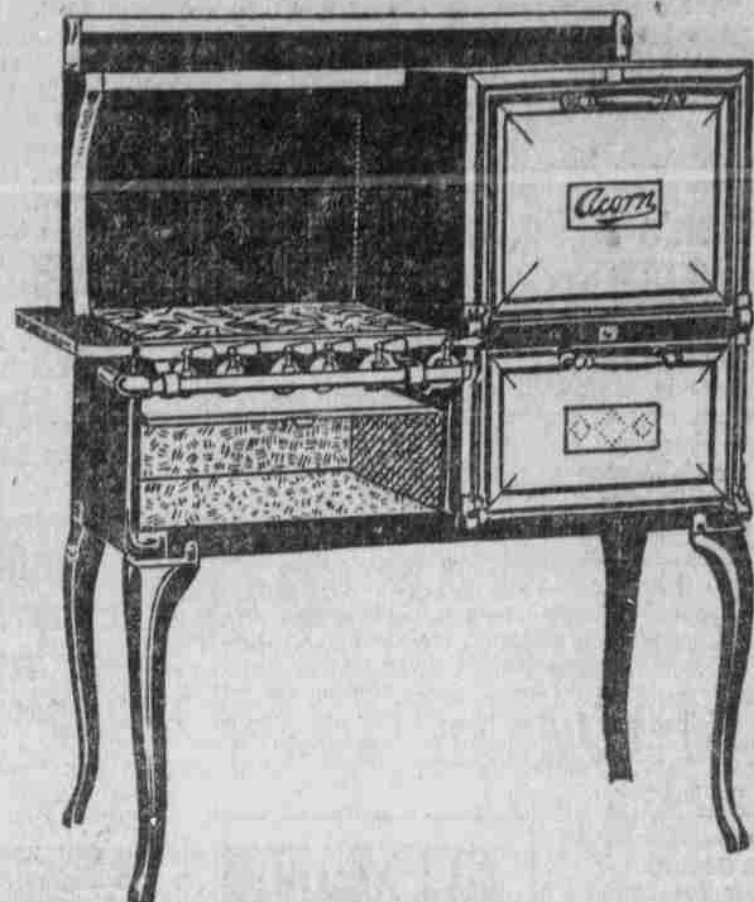
Weste wird aus Seidenstoff in persischen Art gearbeitet. Darüber kommt ein Chemisett aus weißer Crepe de Chine. Schnittmuster sind in 6 Größen, von 36 bis 46 Brustweite, vorräthig. Größe 36 erfordert 5 1/2 Yards Material bei 36 Zoll Breite; andere Größen entsprechend mehr. Der Rock mißt 3 Yards bei fußtweiser Weite.

Bestellungs-Anweisungen: Diese Muster werden an irgend eine Adresse gegen Einzahlung des Betrages geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich an und schicke den Coupon nebst 10 Cents an jedes bestellte Muster an das

Omaha Tribune Pattern Dept 1311 Howard St.

Form for requesting patterns, including fields for name, address, and coupon number.

Demonstration von ACORN GASHERDEN



Mittwoch, Donnerstag und Freitag dieser Woche wird ein Fachmann in Gasherden in unserem Verkaufsraum sein, und die Vorteile des Acorn Gasherdes demonstrieren. Jrgend einem Käufer wird ein Kredit von \$4.00 auf oben illustriertem und allen anderen Acorn Modellen während der Demonstration gewährt.

OMAHA GAS COMPANY

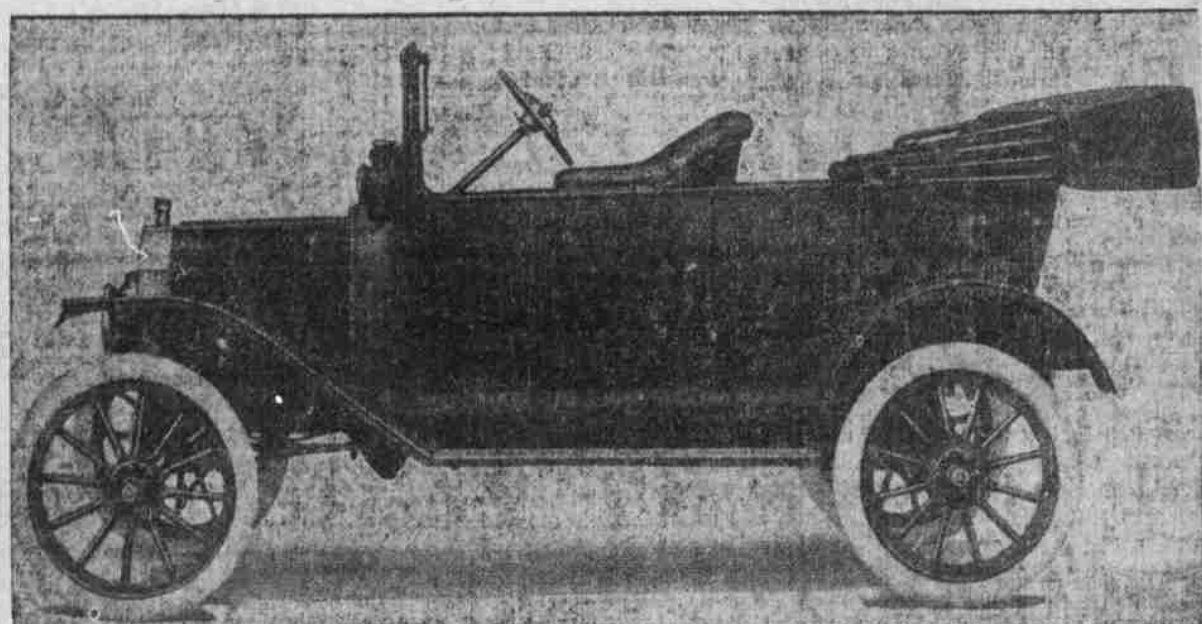
Douglas 605

1509 Howard Str.

Haben Sie sich unserem Automobil-Kontest bereits angeschlossen?

Wir bieten Ihnen die beste Gelegenheit, ein feines Ford Automobil kostenfrei zu gewinnen!

UNSER GROSSER PREIS:



Eine 5 Passagiere Ford Touring Car, Model T, 1916

Dieses wertvolle und nützliche Automobil wird dem Gewinner dieses Kontests kostenfrei zum Geschenk gemacht.

Diese 5 Passagiere Ford Touring Car, Modell T 1916, ist völlig ausgeschattet und keine Teile oder Zubehör sind zu kaufen, wenn dieselbe dem glücklichen Besizer übergeben wird. Eine Vergnügungsfahrt in diesem Auto für die Familie wird in Wahrheit ein Vergnügen sein. Für Geschäftsfahrten, Reisen, sowie alle Zwecke, für die der Besizer einer vorzüglichen Touring Car Verwendung hat, wird sich dieses Automobil vorzüglich eignen. Unübertroffene Verriachung durch Gebrauch und Instandhalten werden gering sein. Diefelbe wird dem glücklichen Besizer ein Gegenstand der Freude und des Stolzes werden. Ihre Zuverlässigkeit und Ausdauer macht diese Ford Touring Car unübertroffen, da sie den Anforderungen für Leichtigkeit der Handhabung, der Räumlichkeit und Bequemlichkeit vollkommen entspricht. Der Plan und die Herstellung dieser Maschine bedeuten für dieselbe absolute Stärke und Einfachheit des Mechanismus. Dieses Automobil ist universell in seiner Verwendung und praktisch in jedem Sinne des Wortes.

Füllen Sie den Nominations-Koupon aus und schreiben Sie sofort um alles schriftliche Material.

Tägliche Omaha Tribune,

Kontest-Manager,

Omaha, Nebraska